

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Im Schaum der Fluth	Seite 239
-------------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 67, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützw 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

MURATTI Cigaretten

Oplic

Ariston Gold

Muratti's Kraft

Regina-Palast am Zoo Inhaber: Reeg & Arnold
(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telefon: Steinplatz 9955

Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169

Täglich nachmittags und abends: Erstes Intern. Kammer-Orchester

Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.
Am Flügel: W. Lautenschläger

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde
und Perlenschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstraße 91/92
zwischen Mittel- und Dorothenstraße

Glaco Zahn Pasta

Bestes zur Pflege der Zähne.

Bankhaus
Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe
Unnotierte Aktien und Obligationen
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
Ausführliche Kursberichte



Berlin, den 28. August 1920

Im Schaum der Fluth

Frankreichs Weh

„In Schreckensstarre vergleichen wir unsere Lage von heute der von gestern. In der Kriegszeit drang unser Hilferuf ‚bis ans Ende der Welt‘ und trieb hundert Völker, über Gebirg und Meer hin zu Niederwerfung Deutschlands herbeizueilen. Und was ist aus all der Bundesgenossenschaft, was aus der Fülle unserer Freundschaften geworden? Keine ist uns geblieben; von allen nicht eine. Unser Hochmuth, unser finster blickendes Mißtrauen und die kriegerische Wuth, die, Jedem zu Ueberraschung, in Frankreich den langen, unsäglich grausamen Krieg überdauert, hat alle Genossen und Freunde uns entfremdet. Zuerst lähmte Amerika durch eine von unserer grundverschiedene, in keinem Vertrag spürbare politische Weltauffassung unsere Spottlust. Dann schied Streit uns mit tiefer Kluft von der lateinischen Schwester. Die neuen Staaten des Ostens wandten sich von uns ab. Weil der schlechte Finanzstand uns verstimmte und die Ausführung eines mit Mängeln behafteten Vertrages schwierig wurde, kamen wir mit England in Zwist, dessen Umfang die Oeffentlichkeit noch nicht kennt. Ueber das Handeln der uns Verbündeten will ich hier nicht urtheilen noch gar es billigen. Ich will nur zeigen, daß die Politik der Kapitalisten, Kriegsmänner, Diplomaten, die unsere Sache führten, ungeschickt und unnützlich war. Unsere längst unbehagliche Lage ist geradezu

schrecklich geworden, seit wir die Regierung des Generals Wrangel anerkannt haben. Das hat uns vereinsamt. Denn was bleibt nach diesem ‚Meisterstück‘ unserer Diplomatie noch von dem franko-britischen Bündniß? Wir sind allein. In welche neue Gefahren, in welches heute noch unahnbare Unheil führt uns der Weg, den reaktionäre Abgeordnete unter Regirern des selben Schlages beschritten haben? Will man uns in Krieg gegen das Rußland der Sowjets stürzen? Das Schlimmste ist, daß in Frankreich der Friede nicht, wie in England, von einem zu den Staatsbeschlüssen mitwirkenden Proletariat geschirmt wird. In England ist das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterpartei unbestritten. Und doch dürfen auch wir nur auf das Proletariat zu Wahrung des Friedens zählen, den Kapitalismus und Militär bedrohen und dem die Bourgeoisie, in träger Unwissenheit, Schutz versagt. Die genfer Beschlüsse der französischen, englischen, deutschen Bergarbeiter, die entschlossene Haltung der englischen Gewerkschaften wecken neue Hoffnung, stärken die Zuversicht, daß der geeinten Arbeiterwelt die Sicherung des Friedens gelingen werde. Das Heil Frankreichs, Europas, der ganzen Erde ist in dieser Stunde furchtbarer Gefahr in den Händen des Proletariates. Aus tief aufgewühlter Seele, mit einer von Alter geschwächten, von banger Sorge um das Gemeinwohl gestärkten Stimme, rufe ich laut: Franzosen, rettet den Weltfrieden!“ Diesen Aufruf hat, in der pariser Zeitung „L’Humanité“, der greise Wortkünstler Anatole France veröffentlicht. (Unsere Künstler und Gelehrten sind am anderen Ufer oder zu bequem, sich ins Getümmel zu wagen. Einem deutschen France würde von allen Sumpfkroten auch entgegengequakt, daß er vor sechs Jahren mal abscheulich Hitziges gegen Deutschland geschrieben habe, also nicht immer „au dessus de la mêlée“ gewesen sei.) Der feinste der überlebenden Voltairianer zieht, scheint mir, den Kreis allzu eng. Gegen das Tollhäslerverbrechen neuen Krieges regen sich Alle, aus denen die Erinnerung an fünf Jahre zinslos eklen Unfriedens, vier wüstesten, schimpflichsten Grauses noch nicht gewichen ist; Eltern und Kinder, Weiber, Bräute, Schwestern all Derer, die ein unwiederbringliches Stück ihres Lebens an

das hohlste, häßlichste Phantom vergeudet haben. Regt sich nicht nur das Proletariat (dem die France, Rolland, Cecil, Garwin, Smuts, Giolitti, Masaryk und ihre Schaaren ja nicht zugehören). Das allein aber hat die Kraft, kann an jedem Tag die Wucht ballen, die des Wahnwitzes Auswirkung hindert. Die Kulturform des Industrialismus, des stärksten aller bisher gesehenen Weltumwandler und Bereicherungsmittel, hat, wo sie herrscht, den Arbeiterheeren unbrechbare Gewalt über des Landes Schicksal gegeben. Jetzt erst wirds offenbar. Das Erlebniß des Krieges („Wenn wir nun, jedes Millionenheer, Geschütz und Gewehr umdrehen?“) hat die Erkenntniß beschleunigt. Und wie flink auch die Windung, wie heftig das Sträuben der blind noch im Besitzrecht Wohnenden sei: keine Rettung winkt als aus dem heilig tapferen Versuch, Wesen und Begriff, Leid und Schmach des Proletariates aus unserer Gegenwart in Erinnerung zurückzudrängen, wo es „historisch wird“. Manchem dämmerts. Aus dem Brief eines altpreußischen Edelmannes schreibe ich ein paar Sätze ab. „Wir Großgrundbesitzer, die Tage lang auf eigenem Boden einherstreifen können, müssen versuchen, uns in das Gefühl Dessen zu versetzen, der, sobald er irgendwo vom öffentlichen Weg abbiegt, eine Polizeistrafe verwirkt. Wenn Unsereins umzieht, stelle er sich die Gedanken Dessen vor, der diese berg- hoch mit Betten, Wäscheschränken, Hausrath aller Art bespackten Möbelwagen sieht und selbst, weil ihm das Nothdürftigste unerschwinglich ist, die schon über den Krieg hinaus verschobene Heirath immer noch nicht schließen kann. Und welcher Trieb regt sich in dem Arbeitlosen, wenn er von Kapitalisten hört, die durch geschicktes Spiel mit Mansfelder Kuxen in einer Woche mehr erraffen, als ihm die engste Sparsamkeit von der Wiege bis zur Bahre schaffen könnte? Nur nach solchen geistigen Exercitien werden die heute Besitzenden den Pfad in neue Rechtsordnung finden. Noch aber hat unsere herrschende Schicht kein Auge, kein Ohr; noch stürmt sie blind wüthig gegen alle anders Denkenden vor und ächtet mit dem grimmigsten Fluch Den, der, weil er bisher die Entwicklung richtiger als der Haufe sah, auch die Nothwendigkeit des Kommenden nun zu verkünden

wagt. "Der Beschluß völligen, jähen Verzichtes auf das Wesentliche kapitalistischer Wirthschaft, die für die Entwicklung gewerblicher und händlerischer Technik und für schnelle Wohlstandsbreitung so viel gethan hat, ist unwahrscheinlich; wäre wohl auch, wie der moskauer Versuch lehrt, unklug. Im Klassenkampf aber giebt's keinen Frieden, nicht einmal Waffenstillstand als den von durchaus anderer Menschengesehe, von Abbruch morscher Klassenschranken bewirkten. Die Diktatur des Kapitals, die nicht von den Formalrechten einer Scheindemokratie, die nur von dem wuchtig wachsenden Einheitsbewußtsein aller ohne Ausnutzung von Fremdkraft Arbeitenden gemildert wird, muß der mindestens zunächst rauheren Diktatur des Proletariates weichen, wenn nicht zuvor noch die Gemeinschaft das Proletariat in sich trinkt, in sich versickern läßt, das Unkraut des wirtschaftlichen Individualismus ausjätet und, im Geist neuer Stoa („Nunquam privatum esse sapientem“), Jeden in Mitverantwortlichkeit für Alle, auch Nachlebende, pflichtet, Keinem erlaubt, nur für sich und allenfalls noch die Brut bis zum Aufstieg der Sintfluth Truhe und Speicher zu füllen. Die „Weltrevolution“ beginnt nicht, wenn auf Trafalgar Square geschossen wird. Wir sind mitten drin.

Zurück zu France und Frankreich. Daß Einer dort öffentlich so reden darf wie der alte Anatole, nicht geveht und angespien wird, ringsum geehrte Zier des Vaterlandes und Mitglied der Akademie bleibt, ist immerhin ein gutes Zeichen. Seid Ihr sicher, daß ers im siegreichen Deutschland dürfte, ungefährdet aussprechen könnte, wie menscheitwidrig schlecht Alles von den Regirern gemacht worden und nur von der proletarischen Internationale noch Hilfe zu hoffen sei? Nach 1871 mißfiel der Welt an dem Deutschen das, so zu sagen, physiognomisch wahrnehmbare Bewußtsein feuchtkalter Allüberlegenheit, das über den Erdball getragene „Sedanlächeln“ (nach dem Ausdruck des Norwegers Kjelland, eines kräftig klugen Erzählertalentes). Und Deutschland, das in dem Einungskrieg nicht ernstlich gelitten hatte, war auch zuvor nie geliebt worden. Frankreich fast immer, fast überall (nur, bis 1914, nicht in England); niemals so innig, so einmüthig wie in der Zeit seines heroischen Leidens. Da wars das Hätschelkind zweier

Welten. „L'univers sous ton charme“. Das war einmal. Der Marneblick ärgert mehr als das Sedanlächeln. Ist die douce France, die auf das unübersetzbare Wort „générosité“ stolz war und ihre Kriege selbst in Spitzenmanchettes führte, ausgestorben und kein Nachwuchs mehr vom Stamm der Bayard, Montaigne, Henri Quatre, Cyrano, Hugo, Lamartine, des entrunzelten, aller Feierlichkeit entkleideten Gambetta, der rabelaisisch lachen konnte? Hat Brennus-Clemenceau, der preußischste aller Franzosen (und drum der einzige, den unsere Ludendorffs rühmen), der liebenswürdigsten Nation die Laune verdorben? So einsam, wie France, der Schreibrüstler, der des Vaterlandes Namen anzunehmen gewagt hat, wähnt, ist sie nicht; fände gegen Angriff morgen wieder Gefährten. Morgen noch. Wahr aber ist, was durch Jahrhunderte hin unwahrscheinlich klang: Frankreich ist unbeliebt. Wie ein Quengler, der sich in neuen Zustand nicht schicken will und, den alten, ungefähr den von anno Tilsit, wiederherzustellen, den Pelion auf den Ossa thürmen möchte. Frankreich unbeliebt, das Experimentirland der Menschheitsgeschichte „reaktionär“, Europas China, doch ohne dessen asiatisch gebundene, aus Fesseln noch lächelnde Seele: Das war bis heute nicht. Und dürfte nicht dauern. Frankreich hat Grund zu Gram, hat das Recht, Sühnung hier, Beistand dort zu fordern; weder Grund noch Recht, in mürrischem Argwohn sein Antlitz häßlich zu furchen, in Verblendung sich von der Wirklichkeit unseres Tages abzuwenden. Ueber einem Kapitel Montaignes steht der Titel: „De l'incommodité de la grandeur“. So unbequem, stöhnt der Franzos, wie unsere war nie durch Sieg errungene Größe. Unerträglich wird sie, wenn das Denkgefäß sich nicht mit neuem Inhalt füllt. In Politik, Wirthschaft, Ideologie Frankreichs sieht es aus wie in dem Spielplan der pariser Theater. Gounods Faust, Massenets Werther, Puccinis Tosca, Gelehrte Frauen, Geigenmacher von Cremona, Courier von Lyon, Courier des Zars, Hotel zum Freihafen, Freund Fritz, Hüttenbesitzer: dritte Augustwoche 1920; Direktor Gémier gilt als verwegen, weil er dem Kollegen Reinhardt, spät, den Arena-Oedipus und den (aus Japan ins Sumurunland importirten) Blumenweg nachmacht.

In Psychologie waren die Franzosen immer vornan. Jetzt muthen sie allen Völkern zu, die Gesamteinrichtung der Erde, mindestens unseres Erdtheiles so zu fügen, daß dreißig Millionen Franzosen unter allen Umständen gegen sechzig Millionen Deutsche gesichert seien. Das ist nicht zu erlangen. Darauf läßt kein selbständiges Volk sich ein. Dar aus kann nur Mißbehagensgemeinschaft werden, durch deren Wipfel der Glaube weht, daß „ohne Frankreich Alles in leidliche Ordnung zu bringen wäre“. Jedes Land soll, statt mit Geist und Wirthschaft das Universum gewandelter Pflichten und Rechte als ein Pfeiler zu stützen, als ein Stein in die Mauer gemörtelt werden, die deutschen Vorstoß auffinge. Kann die Wahrnehmung, daß die Fülle der Freundschaften verstäubt, Frankreich überraschen? Mit ernstester Sorge sehe ich, wie bei uns, überall, von Woche zu Woche der Franzosenhaß, der ein Jahrhundert lang nirgends zu spüren war, anschwillt. Auch in der Arbeiterschaft. Aus einer Schänke biegt ein Trupp französischer Soldaten in die Tauentzienstraße und hänselt ein dort birschendes Mädcl. Das ver schmäht Knäuelgeschäfte, ruft ein unverständliches Schimpfwort, streckt den Himmelblauen die Zunge heraus und stolziert, mit schlenkerndem Kurzrock und Florwaden, weiter. Ringsum ist Alles entzückt. Auf der Straßenbahn spendet die um den Fahrer gedrängte Ehrbarkeit Beifall. „So Einer“ hätte mans nicht zugetraut. Ein Maurer hebt die Faust: „Mit den Kerls wird noch mal abgerechnet!“ Auf Schritt und Tritt ist Aehnliches zu merken. Manches erklärt die Hetze. Was, mit nur Blinden unsichtbarer Tendenz, aus Ost und West jeden Abend „berichtet“ wird. Die Alltagsillumination der „schwarzen Schmach“. (Weil ich gegen wüste Ueber treibung gesprochen habe, bin ich auch verpflichtet, zu wiederholen, daß empörende Einzelfälle, sogar Knabenmißbrauch und Greisinnenschändung, erwiesen sind.) Die Hauptursache des Grolles aber ist die lange Dauer der Fremdbesetzung und die Einbürgerung der Ueberwachungsausschüsse mit ihrer Militärmannschaft. Die erträgt kein civilisirtes, selbstbewußtes Volk. Hat Frankreich vergessen, wie tief es vor fünfzig Jahren aufathmete, als der letzte deutsche Soldat abmarschirt

war, mit welcher Inbrunst damals die „libération du territoire“ gefeiert wurde? Will es in der reizbarer gewordenen Welt sich einen Totfeind aufziehen? Unsere Regirer sehen nicht, daß aus der Besatzungdauer die ärgste Gefährdung künftigen Friedens droht; und wollen drum diese Frage „vertagen“. Mich zwingt Ueberzeugung, die von jedem Erlebnis fester wird, zu stets erneutem Widerspruch. Kohle, Entschädigung, Verpfändung des Saarbeckens (das den allergrößten Theil seiner Kohle ja selbst verbraucht oder an Elsaß-Lothringen abgegeben, höchstens drei Millionen Tonnen nach Altdeutschland geschickt hat): über Alles wird die Verständigung erleichtert, wenn die Fremdbesatzung aufhört, die, obendrein, ein großes Stück des von uns den Franzosen geschuldeten Geldes verschlingt. Für die Erlösung aus einem Zustand, der das besiegte Volk nöthigt, in jeder Stunde über seinen Boden den Sieger in Waffen schreiten zu sehen, würde ich als Regirer jeden erschwinglichen Preis zahlen. Und Deutschlands wäre zugleich Europas Erlösung. Handelt Frankreich etwa weise, wenn es sie hindert und gegen jede Regung hell blickender Vernunft sich sträubt? Durch den Vorschlag, alle fremden Truppen und Kommissionen von deutscher Erde zurückzuziehen und die Vertragsausführung mit modernerem, minder gefährlichem Werkzeug zu sichern, könnte es die murrenden Bundesgenossen über Nacht beschämen. Und dürfte, erst dann, seines Martyrsieges sich sorgenlos freuen.

Englands Seesorge

„Nach Lloyds Berichten wird in den nächsten elf Monaten die Welttonnage um 7,721,000 Tonnen steigen. Der Vergleich der Juniendziffern aus den Jahren 1914 und 1920 ergibt, daß heute, bei 53.905,000 Tonnen, 8,501,000 mehr vorhanden sind. Grund der Erhöhung: die amerikanische Handelsflotte ist um 10,379,000 Tonnen gewachsen. England hat 781,000 weniger, Japan 1,288,000, Frankreich 1,041,000, Italien 188,000 Tonnen mehr. Deutschland stand vor sechs Jahren, mit 5,135,000, dicht hinter England; seine Handelsflotte ist von 4,716,000 auf 419,000 herabgegangen und steht heute am untersten Ende der Tabelle. Im letzten Jahr hat England sein Tonnendefizit (2,547,000) um 1,776,000 gemindert; in

der selben Zeit ist die Ozean-Handelsflotte der Vereinigten Staaten von 2,663,000 auf 12,406,000 Tonnen gewachsen. Vor sechs Jahre gebot England über 41,6 Prozent der Welttonnage; heute sind nur noch 33,6. Amerika ist von 4,7 auf 24 Prozent gelangt. Die Kriegszeit hat (wenn man nur Stahlschiffe zählt) Amerikas Handelsflotte um 8,837,000 Tonnen vermehrt; die Englands um 2,920,000, Deutschlands um 6,103,000, die anderer Länder um 3,330,000, die ganze Welttonnage um 12,353,000 und, nach Zuzählung der amerikanischen Neubauten, um 3,516,000 Tonnen Stahldampfer vermindert. Ohne den Krieg hätte, nach vernünftiger Schätzung der Bauhäufigkeit, England heute 3 Millionen Tonnen Stahldampfer mehr; die Höhe dieses Defizites kann Den nicht überraschen, der die langwierige Gefährdung englischer Passagier- und Postdampfer und die Schwierigkeit schnellen Ersatzes bedenkt. Das neue Bauprogramm will im Wesentlichen für Frachtraum sorgen. Vor dem Krieg hatte der Kohlenexport des Vereinigten Königreiches nur mit kurzen Fahrten zu rechnen. Jetzt wird Kohle von Australien nach Europa gebracht. Das sind zwölftausend Meilen. Und eben so lange Strecken sind von den Vereinigten Staaten und Südafrika aus zu durchmessen. So lange Transportwege, wie, zum Beispiel, für Kohle und Zucker heute zu durchfahren sind, kamen früher für Massengüter seltener in Betracht; dadurch ist die Lage verändert; und man muß versuchen, durch die Frachtpreise auf ein gesundes Verhältniß von Tonnenergänzung und Nachfrage hinzuwirken. Im Allgemeinen ist während des letzten Jahres die Frachtrate gesunken. Die Zeit ungeheurer, durch den Ausnahmezustand des Krieges bedingter Rhedergewinne wird kaum wiederkehren. Die für England wichtigste Veränderung ist, daß da, wo, dicht hinter ihm, 1914 Deutschland mit 5,135,000 Tonnen stand, jetzt Amerika mit mehr als doppelt so großer Handelsflotte steht. Die Jones-Akte fordert für die Vereinigten Staaten eine Handelsmarine, ‚die dem größten Theil seiner Handelsaufgaben genügt‘. Die ganze Handelsschifffahrt soll später in den Privatbesitz und unter die Leitung amerikanischer Bürger kommen. Amerika wird, um die in Gefahrzeit mit ungemein hohen Kosten er-

bauten Dampfer gut zu verzinsen, in größerem Umfang als zuvor für seine Produkte Absatz suchen; und England beschwört die Amerikaner, die Lösung dieser Probleme in freundschaftlicher Arbeitgemeinschaft zu erstreben.“ (Times.)

Nationalbolschewismus

„Sie streifen in einem der letzten Hefte die ‚wunderlich dunkle Lehre‘ vom Nationalbolschewismus. Es ist Brauch geworden, Ihnen Bekenner-Briefe zu schreiben. Gestatten Sie auch mir, einem Vertreter der als nationalkommunistisch bezeichneten Richtung, einige Zeilen schreiben zu dürfen. Mit dem Wort National-Bolschewismus wurde zuerst von Karl Radek ein von den Hamburgern Dr. Heinrich Laufenberg und Fritz Wolffheim in der deutschen Arbeiterschaft propagirter Gedanke belegt. Die Presse der Rechten, die sich mehrfach mit dem neuen Begriff beschäftigte, hat entweder die von den Genannten entwickelten Gedanken mißverstanden oder von den konfusen Absichten bestimmter privater Zirkel ihres Lagers gesprochen, wenn sie behauptete, der National-Bolschewismus habe das Ziel, ein bolschewisiertes Deutschland in die Arme Rußlands zu werfen, um mit einer deutsch-russischen Rothen Armee am Rhein den versailer Vertrag und noch einiges Andere zu zerbrechen. Laufenberg und Wolffheim, die Wortführer, Beide unterschiedene Vertreter der auf revolutionärem Wege zu errichtenden Gemeinwirthschaft, Beide wegen ihrer Bekämpfung des Burgfriedens im Krieg ins Gefängnis gesteckt, Jener noch kürzlich hochgeehrt durch eine deutschnationale Interpellation, die von der Reichsregierung den Hochverrathsprozeß gegen ihn forderte, haben den National-Bolschewismus deutschnationaler Vorstellung abgelehnt. Es ist festzustellen, daß der Bolschewismus die Parteiherrschaft der Bolschewiki bedeutet und daß wir für Deutschland grundsätzlich die Herrschaft einer Partei ablehnen und bekämpfen. Für uns ist der Kommunismus die Organisation des ganzen Volkes nach den Grundsätzen und Bedürfnissen seiner werkhätigen Schichten zum Zweck der Durchführung der Gemeinwirthschaft nach Beseitigung der kapitalistischen Wirthschaftform. Dieser Kommunismus ist insoweit national, als er eine geschlossene Volksorganisation zu schaffen berufen ist und sowohl in den revolutionären wie in den konstruktiven Tendenzen in der Geschichte des Landes wurzelt. Dieser ‚nationale Kommunismus‘ wird in allen Ländern geschlossene kommunistische Volkswirthschaften schaffen, die

sich föderalistisch zur Weltkommune vereinigen. Er schließt in sich alle revolutionären nationalen und alle proletarisch internationalen Tendenzen ein.' (Hamburger Kommunistische Arbeiterzeitung vom vierzehnten August 1920.) Was diese politische Bewegung in ihrem Ziel von den Zielen der offiziellen Politik der sozialistischen Parteien unterscheidet, ist also die Föderation freier Nationen innerhalb einer auf revolutionärem Weg anzustrebenden kommunistischen Welt-Wirtschaft-Einheit. Sie formuliert sehr bestimmt den Anspruch der proletarischen Volks-Autonomie, hält sich die Hände frei gegenüber jenen Absichten der im moskauer Parteifahrwasser segelnden Dritten Internationale, die nach ihrer Meinung auf die Schaffung russischer Glacis zwischen Weichsel und Rhein abzielen, wendet sich gegen die wirre Vorstellung von einer Internationale als einem allgemeinen Völker- und Menschheit-Brei, betont die Wirtschaft-Internationale und hält den Kommunismus nicht für das Privileg einer Klasse, sondern für die Nothwendigkeit der Volkseinheit. In der Hervorhebung des Begriffes der Volkseinheit aber greift der National-Kommunismus die bürgerliche Front an einer ihrer empfindlichsten Stellen an. Er bereitet Angriffe vor, die unter Umständen zur schweren Erschütterung dieser Front führen können. Wir erheben gegen die bürgerliche Klasse mit Hartnäckigkeit die Anklage, daß sie niemals national gewesen ist, daß sie vielmehr die Totfeindin der freien Nation ist. Kapitalismus zerreißt das Volk, das eine Einheit sein sollte, in Klassen, Gruppen und Schichten eines wüsten Systems unterschiedlicher Lebenshaltung. Wer sich für die kapitalistische Wirtschaftsweise einsetzt, muß nothwendig für Klassenschichtung sein, muß nothwendig der Hintertreiber der Volkseinheit, der Feind der Nation sein. Ohne Gemeinwirtschaft keine freie Nation. Der Kommunismus erst schafft die Volkseinheit, indem er die Glieder des Volkes, jedes einzelne Individuum an seinem Platz, in eine Organisation Gesellschaft erhaltender Arbeit einspannt, an deren Ertrag Alle gleichen Anteil haben sollen. Der Bürger ist der antinationale Mensch. Er hat uns ins Unglück gestürzt. Er wird weiter die Welt in Blut und Thränen baden. Mit dieser Deutung des nationalen Momentes gelangen wir zu der (in der proletarischen Bewegung zu lange vernachlässigten) Anschauung vom Wesen der Staates, die sich im Anfang der Bewegung durch Lassalle skizzirt findet. Ist die Ursache der Klassenscheidung und damit sie selbst beseitigt, dann erscheint

der Staat nicht mehr als die der Volkseinheit und ihrer Freiheit hinderliche und schädliche Einrichtung, erscheint nicht mehr als eine einzige Ausbeutungsfunktion des Kapitals, sondern als die organisirte Macht der neuen klassenlosen Gesellschaft, die sich als Organisation mit dem Inhalt und den Grundlagen der neuen Gesellschaft deckt. Lassalle sagt: ‚Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, also durch den Staat, durch einen solchen aber, der sich' Dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die Länge der Zeit unvermeidlich ist. Daher der instinktive, aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen.‘ Wir lehnen es ab, uns als Partei zu organisiren. Wir sehen in den Parteien Organisationsformen, wie sie der Eigenart und den Zwecken des Bürgerthums im politischen Kampf entsprechen. Da wir den Kommunismus für die Organisation des ganzen Volkes und seine Wirthschaft für die Lebensfunktion des Volksganzen halten, können wir unsere Ziele im Parteigewühl des Tages nur erreichen, wenn die Bewegung von vorn herein auf Ton und Formen einer Volksbewegung eingestellt wird. Ich wollte nur über einige Punkte der theoretischen Grundlage der Bewegung, die in der Presse entweder totgeschwiegen oder verzerrt wiedergegeben werden, schreiben; der Versuch, die politische Behandlung konkreter Fragen anzudeuten, hätte den Rahmen dieses Briefes überschritten.

Friedrich Wendel.“

Diese Deutung des Modewortes ist vernünftig, also erfreulich. Herr Wendel muß aber wissen, daß in Moskau die Herren Lenin und Radek, in Berlin sowohl der tapfere Kommunist Franz Pfemfert wie der Vortrab der Kommunistischen Centrale, KAPD und Spartakusbund, in dem Nationalbolshewismus ein Gewächs aus ganz anderer Wurzel sehen.

Offizier und Gemeiner

Dem Hauptmann, der vor vierzehn Tagen hier sprach, antwortet Einer, der vier Jahre im Feld ganz vorn stand:

„Sie stellen die Verfehlungen einzelner Offiziere und die zahlreichen Diebereien der Mannschaften auf eine Stufe. Darf man Das? Ein Offizier, besonders der aktive, ist für seinen Beruf erzogen worden, er steht an sichtbarer Stelle, die Augen der Leute sind auf ihn gerichtet, er hat Befehlsgewalt und

Vorrechte. Er wird natürlich keine Regenmäntel und Konservendosen stehlen. Das hatte er auch gar nicht nöthig. Er bekam mindestens dreihundert, der Gemeine höchstens fünfzehn Mark im Monat. Wie aber wirkte es auf die Mannschaft, wenn solcher Offizier einen erheblichen Teil der Liebesgaben für sich behielt, wenn sich ein anderer Offizier für seine dreihundert Hühner den Reis aus der Mannschaftküche sackweise kommen ließ oder wenn er mit seinem Zahlmeister zusammen eine Kantine hielt, die ein Vermögen einbrachte? Ein solcher Fall richtet mehr Unheil an, als zwanzig anständige Offiziere wiedergutmachen können. Wenn Zwei das Selbe tun, ist nicht immer das Selbe. Von Leuten, die, ohne Rücksicht auf ihre moralische Verfassung, nur nach ärztlichem Gutachten in das Heer eingereiht und vom Krieg verroht worden sind, ist nicht das Selbe zu fordern wie von dem wohlgezogenen Offizier, der aus guter Familie stammt und eine Probezeit durchmachen mußte, bevor er würdig befunden wurde, seinem König den Eid zu leisten. Hier sollen nicht etwa besonders grasse Fälle hervorgesucht werden, die, wie ich annehme, Ausnahmen waren, wenn auch nach meiner persönlichen Erfahrung leider nicht allzu seltene; ich will nur an Dinge erinnern, die, weil allgemein üblich, nicht weiter auffielen, allmählich aber einen sehr trüben Einfluß auf die Stimmung hatten. Sie sind, Herr Hauptmann, gewiß viel öfter als ich in Kasinos und Unterständen der Offiziere gewesen. Haben Sie sich einmal klargemacht, woher die schönen Spiegel stammten, die Korbsessel, Sofas, Decken, Bilder an den Wänden? Glauben Sie, daß Dies, Alles, ehrlich gekaufte Sachen waren oder res derelictae, die man aus brennenden Schlössern gerettet hatte? Nach meinen Erfahrungen trug es sich anders zu. Der Offizier hatte das Bedürfniß nach Möbeln, nach einer etwas ‚kultivirteren‘ Ausstattung, wie es ja auch verständlich ist. Er äußerte seinen Wunsch dem Wachtmeister oder Feldwebel. Der giebt ihn als Befehl weiter an ein paar handfeste Jungen. Diese kennen ‚manch verborgenen Schatz‘, greifen zu und laden auf. Man nennt es ‚requiriren‘. Wir kennen vielleicht den feinen Unterschied zwischen requiriren und stehlen. Der einfache Mann stellt nur fest, daß es sich in beiden Fällen um eine mehr oder minder energische Eigenthumsübertragung handelt, findet sie ungemein praktisch und merkt sichs für Fälle, die ihm noch näher an die Haut gehen. Ein anderer Vorgang. Für die Offizierküche war Butter beschafft

worden, und zwar so viel, daß ein Theil freihändig verkauft werden konnte. Preis: für Offiziere 1,50, für Mannschaften 3 Mark. Es war noch die Zeit, in der man die Autorität der Vorgesetzten nicht besser wahren zu können glaubte als durch die konsequente Zweitheilung: für Offiziere, für Mannschaften. Nicht nur die Latrinen erfreuten sich dieser Einrichtung; auch die Bäder, auch die Eßgeschirre, auch die Bordelle erinnerten daran, daß es bis zur letzten Nothdurft zweierlei Arten von Menschen gebe. In Noyon wurde befohlen, daß die Mannschaften sich um Neun in ihren Quartieren einzufinden haben. Es war nämlich unangenehm aufgefallen, daß Offiziere auf der Promenade mit jungen Damen von Leuten gesehen worden waren, allen voran der Regimentskommandeur selbst, der später die Folgen seiner abendlichen Spaziergänge auf einem längeren Urlaub zu kuriren suchte... Vorbei ist vorbei. Man ist froh, nichts mehr damit zu thun zu haben, und will endlich seine Ruhe genießen. Aber wenn der Versuch unternommen werden sollte, bewußt oder aus Unkenntniß die Dinge auf den Kopf zu stellen, dann stehe auch ich auf dem Plan, nach meinen persönlichen Erfahrungen darzulegen, wie sündhaft mit dem prachtvollen Menschenstoff des deutschen Soldaten geast worden ist. Nicht ein Mensch aus einer anderen Kaste durfte der Offizier sein, sondern primus inter pares, der die Ehre, an der Spitze seiner Kameraden zu stehen, mit noch größerer Opferwilligkeit, mit dem Verzicht auf alle Vorrechte sich erwerben mußte. Ich stehe nicht an, auf Grund meiner vier- einhalbjährigen Erfahrungen zu behaupten, daß bei völliger Bewußtheit der Verantwortung jedes Führers niemals die Entfremdung und der Bruch zwischen Offizieren und Mannschaften entstanden wären, die letzten Endes die Revolution erst ermöglicht haben. Paul Haag.“

Prügelstrafe

**In der Lüttwitzdämmerung, am dreiundzwanzigsten März-
abend, wurde dem Bankbeamten Hesterberg an der Ecke der
berliner Chaussee und Invalidenstraße von dem Führer einer
Sicherheitwehrrpatrouille Halt geboten und der Ausweis ab-
verlangt. Der Führer behauptete, Hesterberg sei erst nach dem
dritten Anruf stehen geblieben, setzte ihm die Dienstpistole
auf die Brust, ließ ihn dann weiter gehen, schlug ihn aber
von hinten in den Rücken, erklärte ihn für verhaftet und**

ließ ihn in die Kaiser Wilhelm-Akademie, auf die Polizeiwache, bringen. Unterwegs erhielt der Sistirte Stöße und Fußtritte. Da ihm die Arme festgehalten wurden, konnte er beim Betreten der Wachtstube nicht den Hut abnehmen. Der wurde ihm vom Kopf geschlagen; der Häftling aufgefordert, stramm zu stehen; vor seinem Auge ein Mitverhafteter mit einem breiten Koppelriemen auf den halb entkleideten Körper geschlagen, bis er das Bewußtsein verlor; der Zuschauer von dem Wachhabenden gefragt, ob er nicht wisse, daß bei der Sicherheitspolizei die Prügelstrafe eingeführt sei, und nach der Verneinung angeschrien: „Na, dann passen Sie mal auf!“ Der Streifzugführer meldete nun, Hesterberg habe erst dem dritten Anruf gehorcht, auf die Frage nach seinem Ausweis „Ausflüchte gemacht“, schlug dem Bankbeamten, der diese Angaben ruhig bestritt, mit der Faust ins Gesicht und brüllte: „Was? Ich hätte Sie nur einmal angerufen? Wollen Sie Das noch einmal sagen?“ Hesterberg schwieg und erwartete, daß ihn der Wachhabende schützen werde. Der aber befahl, dem Verhafteten „Dreißig aufzuzählen“. Mantel herunter, über einen Schemel gelegt und Minuten lang von mehreren Sicherheitwehrmännern mit Koppelgurten geschlagen. Danach sagte der Wachhabende: „Den Kerl möchte ich noch schwimmen lassen!“ Des Herrn Wunsch ist Befehl. Zehn Minuten lang muß Hesterberg draußen die Treppe hinauf und herunter laufen; weil der Lahmgeschlagene nicht schnell genug springt, erhält er von dem Streifzugführer Ohrfeigen und Fußtritte, Dutzende; dann wird er entlassen. Am nächsten Tag bescheinigt der Arzt unförmige Geschwulst, Entzündung, blaue Hautfärbung, blutrothe Striemen; die Geh- und Sitzbeschwerden werden noch Tage lang dauern. In der sechsten Woche antwortet der zu Sühnung angerufene Polizeipräsident:

Berlin, den elften Mai 1920.

Der Polizeipräsident.

Sicherheitspolizei.

Justizabteilung Tgb.-Nr. 4200/20.

Auf Ihre Beschwerde vom zwanzigsten März 1920 ca. über die Behandlung des Bankbeamten Hesterberg auf der Wache in der Kaiser-Wilhelms-Akademie theile ich Ihnen mit, daß die

Ermittelungen ergeben haben, daß Herr Hesterberg nachts um Viertel Zwölf etwa die Ecke Invaliden- und Chausseestraße passiren wollte, trotzdem der Verkehr innerhalb der Sperrlinie zwischen neun Uhr abends und fünf Uhr morgens verboten war. Aus diesem Grunde waren die Streifmannschaften berechtigt, Herrn Hesterberg anzurufen und anzuhalten. Trotz fünfmaligem Anruf stand Hesterberg erst, als der Beamte seinen Karabiner zum Schuß fertig machte. Als er nach seinen Personalien gefragt wurde, machte er Ausflüchte und versuchte die Beamten in Ausübung ihres Dienstes lächerlich zu machen. Darauf wurde er zur Wache zwangsgestellt. Hier machte er der gesammten Wachmannschaft äußerst laut heftige Vorwürfe über seine angeblich zu Unrecht erfolgte Festnahme. In Anbetracht der erregten Zeiten und der exponirten Stellung, welche die Posten an der Chaussee-Invalidenstraße-Ecke hatten, wo sie jeden Augenblick mit einem Ueberfall rechnen mußten, war es ihre Pflicht, gründlich durchzugreifen und jedes Vergehen zu ahnden. Darum hatte der Wachthabende, nachdem ihm der Sachverhalt erklärt war und er den Hesterberg auch wegen seines Verhaltens auf der Wache zurechtgewiesen hatte, befohlen, ihm acht bis zehn Hiebe mit einem Leibriemen auf das Gesäß zu verabfolgen und ihn dann zu entlassen. Zu dieser Maßnahme war der Wachthabende berechtigt, nach einem Befehl des damaligen Abschnitts-Kommandeurs (Oberst Reinhardt) der Reichswehrbrigade XV, der die Sicherheitspolizei dort unterstellt war. In diesem Befehl wird bei leichteren Vergehen und Dummenjungenstreichen zur Vermeidung unnöthiger Härten eine gehörige Tracht Prügel angeordnet.

Die Beamten wurden darauf hingewiesen, von einem derartigen Verfahren in Zukunft Abstand zu nehmen. Es wurde das Erforderliche gegen sie disziplinarisch von mir veranlaßt.

gez. Unterschrift: Kommandeur G. 21./5.

Die Klage gegen den vom Innenministerium vertretenen Preußischen Fiskus wird erweisen, ob die Angaben der Beschuldigten richtig sind. Einerlei. Ein Bankbeamter, der von einem Besuch in der Chausseestraße nach Haus, in die Luisenstraße, gehen will und nicht weiß, auch nicht zu wissen braucht, daß der Befehl irgendeines bramsigen Häuptlings die Invalidenstraße sperrt, wird verhaftet, auf die Wache geschleppt, unterwegs mißhandelt, angebrüllt, auf Befehl des

Wachthabenden über den Schemel gelegt und wundgeprügelt. Ob man menschenähnliche Wesen, die solchem Schandbefehl gehorchen, bedauern oder verachten will, ist Geschmackssache. Das Polizeipräsidium, dessen Chef, versteht sich, ein Sozialdemokrat ist, bequemt sich nach sechs Wochen in das spottbillige Zugeständniß, daß „von einem derartigen Verfahren in Zukunft Abstand zu nehmen sei“; wagt aber die Behauptung, das Verfahren sei „berechtigt“ gewesen. Denn Oberst Reinhardt habe, „zu Vermeidung unnöthiger Härten“, die Prügelstrafe wieder eingeführt. Da gegen diesen Oberst Reinhardt, den (sammt dem ihm vorgesetzten Herrn Noske) Hauptverantwortlichen für die Ermordung von neunundzwanzig unschuldigen Matrosen, nie auch nur ein Untersuchungsverfahren eingeleitet worden ist, wird ihm noch jetzt nichts geschehen. Auf die Anzeige hat das zuständige Kriegsgericht in zwei Monaten noch kein Wort des Bescheides von sich gegeben. Da dem Gesindel, das im Frühjahr Juden und Russen ohne den winzigsten Grund in ein Gefangenenlager verschleppt und gepeinigt hat, nicht ein Härchen gekrümmt worden ist, wird auch der schamlose Streich gegen Herrn Hesterberg vielleicht ungesühnt bleiben. Kalchas weiß, warum. Seit Jahrzehnten darf Deutschland sich rühmen, die erbärmlichste Strafrechtspflege aller civilisirten Länder zu haben und Justizschmach zu dulden, die anderswo die Steine in Aufruhr rissen. Wer jetzt noch von Recht redet, wird ausgelacht. Herr Noske ist Oberpräsident von Hannover, Herr Ernst Polizeipräsident von Breslau, Herr Weißmann Staatskommissar für öffentliche Ordnung; die Herren Helphand, Sklarz, Strauß sind Beglückter der Menschheit, und wenn die Unabhängigen nicht vor Moskaus Bann und Radeks Flitzbogen Angst kriegen, erleben wir schließlich noch den Hirsch, Ottomars Liebling, als Bürgermeister von Groß-Berlin. Nichts regt sich um uns her. Keiner wirft, angeekelt von einem Staatswesen, das Mörder, Gauner, Schieber, Spieler, Rechtsbrecher aller Art in Glanz thronen läßt, den Kram hin. Ich bin auch nicht gewiß, daß Herr Wermuth lieber ginge als neben einem Herrn Hirsch säße. So leben wir. Der schlichte Fall Hesterberg aber sollte selbst den stumpfsten Bourgeois aufrütteln. Tat-Twam-Asil Was

dem jungen Bankbeamten angethan worden ist, kann morgen Dir, Deinem Söhnchen, Deiner Tochter geschehen. Vielleicht, Burjoi (so nennt der Russe den „Bourgeois“), erörterst Du mit Deinesgleichen mal die Frage, wann, endlich, in diesem schönen Lande ein Reichspräsident gewählt wird, der nach dem Rechten sieht, dem Recht überall Achtung erzwingt und dem Kollegen Horthy die Möglichkeit nimmt, lästigen Kritikern lächelnd das Bild Deutschlands zu zeigen.

Fürstenberg

Herr Karl Fürstenberg, Senior-Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft, ist siebenzig Jahre alt geworden. Nur ein Bankdirektor: meide, o Römer, die Nähe der pechschwarzen Seele! Wer sich hochmodern dünkelt, den Kapitalismus in Todeskampf, die Sozialisirung auf dem Marsch sieht, hat sich gewiß an einer Variante des horatischen Nigero-Wortes gelabt und wüthend das Blatt zerknüllt, das „mal wieder einen gerissenen Profitmacher feiert“. Was stand drin? Ungefähr, denke ich mir, was jedesmal drin steht, wenn Einer, Arzt, General, Bildhauer, Koofmich, Sanskritforscher, Siebenzig geworden ist. Zierde des Berufes, von allgemeiner Verehrung umringt, kein Sonnenfleckchen, jugendlich rüstig, langer Lebensabend; und so. In unserem Fall wird wohl noch der „weithin berühmte Humor“, der „witzige Kopf“ des Jubilars allerlei Schmackliches abbekommen haben, das ihm durchaus gebührt. Wir wollen im Menschlichen bleiben. Ich bin nicht zu Urtheil über die berufliche Lebensleistung des Bankmannes Fürstenberg berufen, über die ich von Enthusiasten viel, nicht ganz selten auch Hämisches gehört habe. Aus ernster Gefahr hat der in Danzig Geborene, den der alte Gerson Bleichroeder, Bismarcks Bankier, ungern aus einer Vertrauensstellung scheiden sah, die Berliner Handels-Gesellschaft durch allen Wandel der Zeit in den Dauerzustand kernfester Gesundheit geleitet, in dem sie Krieg, Niederlage, Ordnungsumsturz nicht nur zu überdauern, sondern in den besten Status ihres Seins zu gelangen vermochte. Das ist nicht wenig; und Caroli Feinde selbst sagen seit Jahrzehnten: „Die Handelsgesellschaft ist Fürstenberg; mochten noch so tüchtige Leute um ihn sein: alles Entscheidende kam von ihm und

kein Anderer hat eine Bank so in der Hand wie er seine.“ Mancher schalt ihn halsstarrig, zieh ihn der Sucht, aus der Reihe zu springen, „Alles anders zu machen“, und rechnet ihm heute noch ein Dutzend erwiesener Fehlernach. Ich nehme sie als erwiesen an. Et alors? Dieser herrliche Eigensinn giebt dem Mann das Gesicht. Wärs Einer aus der vollen Schachtel: wozu just ihn betrachten? Hier ist ein Mensch mit seinem Widerspruch; auch Einer, der für Deutschland was geschaffen hat. Drum wollen wir uns freuen, daß er ist, und wünschen, daß er lange aufrecht bleibe. Vor Jahren, nach der düsseldorfer Generalversammlung der „Hibernia“, die erglegenden preußischen Fiskus schirmte, schrieb ich: „Aus runden Augen, wie ein uralter, furchtbar kluger Fabelpapagei, blickt er auf das Getümmel herab und preßt, unter dem noch nicht ergrauten Bart, die Zähne zusammen, damit von den unzähligen Witzen, die sein rasch und lustig assoziirender Geist gebiert, nicht etwa zu unrechter Zeit einer auf die Lippe gelange. In den Pausen erleichtert er sich. Hat für Jeden, der ihn wichtig dünkt, ein angenehmes Wort, eine blühende Guirlande, schwichtigt hier, stimulirt dort, löscht mit behutsamem Finger glimmende Dochte, ist, je nach Bedarf, Strategie und Vermittler, Kyniker und bon enfant; und läßt in jeder Gruppe mindestens eine Leuchtkugel steigen, der Alles lachend nachstaunt. Eine bewunderswerthe Vitalität und eine Gewandtheit, die in keiner Fährniß versagt.“ So ist, genau noch so, der offizielle Fürstenberg. Mit beiden Füßen auf der Erde kapitalistischer Wirthschaft (ich glaube nicht, daß er eine andere sich im Ernst vorstellen kann); aber meilenweit von Protzerei und Ausbeuterdrang. Jude, „der ganz nur Jude scheinen möchte“ (wie der schlechtere Geschäftsmann Nathan aus Jerusalem): und in die deutsche Heimath doch so innig verliebt, so blind vernarrt, daß er nicht eine Minute lang an ihrer Genesung zweifelt und die Sehnsucht nach Zion wohl noch unbegreiflicher, unvernünftiger findet als die nach einer Kommunistengesellschaft. Die Stunden fruchtbarer Geschäfte sind verloschen. Diesen aber einen großen Finanzplan darstellen, mit dem Wortwerkzeug konstruiren zu hören, ist Dem selbst, dessen Laienverstand mühsam auf Zinnen, in Keller folgt, noch jetzt ein die Kunstsphäre des Empfindens streifender Genuß. Da

ist, auf dem Berufsgebiet, wohl sein persönlichster Reiz: der im Wesen ganz schlichte, gar nicht „komplizierte“ Mann, der nie den Kenner oder Maecenas gespielt, nie Titel oder anderen Fassadenschmuck begehrt, alles Oeffentliche, wo ers irgend konnte, gemieden hat, ist nicht Handwerker, nicht feierlich gespreizter Bankbureaukrat, weder Routier noch Faiseur, sondern, auf seine Art, Künstler (das lateinische *artifex* paßt noch besser). Was ihm gelang, dankt er seiner Finanzphantasie; was ihm in die Hand wuchs, hatte diese Hand, nach dem Rath seines unbeirrbar eigensinnigen Kopfes, selbst gesät. Und der Unfeierlichste nimmt sein Geschäft so heilig ernst wie je ein um Kunstschöpfung brünstig Ringender. Ist ganz und gar, was die Althansen einen ehrbaren Kaufmann nannten. Unversöhnlich Jedem, der mit fremdem Geld leichtfertig gelüdet hat. Spöttisch vor allen Theoriespinnern, Rezeptausschreibern, Weltbeglückern aus den Bezirken der Wirthschaft, „wo mans doch machen könnte, nicht nur zu sagen brauchte“; selbst aber, wieder auf seine besondere Weise, „innerlich voll Figur“. Während, im letzten Jahre fünf, aus der Finanz- und Industrieschicht ein Gekribbel, mit Denkschriften, Gutachten, Rathschlägen, Zeitungartikeln, Büchelchen, nach vorn, in Aemter oder wenigstens ans Licht, in den Beifallsbereich drängte, blieb er still im Dunkel. „Wenn ich meinen Kram so gut in Ordnung bringe, daß ich mit ruhigem Gewissen eines Tages einem Jüngeren Platz machen kann, ist's immerhin Etwas; unter die Denkschriftsteller taue ich nicht.“ Draußen unkten liebe Kollegen: „Was ist denn mit Fürstenberg? Man hört ja nie mehr von ihm. Wohl alt geworden.“ Jünger als mancher Vierziger. Auch nicht fern von Beschäftigung mit dem großen Gegenstande deutscher Wirthschaft von heute und morgen. Nur von Natur aus Praktiker und ohne den Ehrgeiz, aus dem Gläschen, das seinem Durst genügt, die auf hellem Markt umschlungenen Millionen trinken zu sehen. *Artifex* und Naturbursch, der das Wandern, den deutschen Wald, Bayerns Berge, die Nordsee und Bismarck (seinen) liebt und bis zum letzten Wank lieben wird. „Fürstenberg intime“ wirkt jünger als der offizielle. Hat den Charme (und, ein Bischen, den Kopf sammt dem Bäuchlein) des King Edward. Nie müde, nie mürrisch; stets „fit“. Ein gütiger, im würdigsten Wortsinn

freundlicher Mensch, der sich ohne Innenzwang in Gefühl und Sprache des Mühsäligen finden kann, in seinem Machtbereich Unrecht nicht dulden möchte und in Freudenbereitung seine beste Freude, leis, in Schlückchen, genießt. Unser Freund Ballin sagte mal: „Carlos ist der Einzige, bei dem ich ganz sicher bin, daß er in den Himmel kommt; es wäre ja eine enorme Dummheit, für dieses Lokal sich einen Menschen entgehen zu lassen, der solches Behagen um sich verbreitet.“ Trotz seinem von tausend Flügelworten himmelan, bis an den Sonnenwagen des Ruhmes, gehobenen Witz? Der kann stechen wie eine geärgerte Wespe; kitzelt meist aber nur und läßt, auch wo er gekratzt hat, kein Gift in der winzigen Hautwunde. Die Fähigkeit flinkster Assoziation einander ferner Vorstellungreihen; blitzschnelle Ertastung der Schwäche und Lächerlichkeit von Menschen und allzu menschlichem Streben; die freundlichste Stimme formt unter dem lächelnden Auge, das dem Opfer herzlich zuzunicken scheint, aus blanken Worten ein kleines Geschmeide. Ohne die Aufmerksamkeit rufende Vorbereitung, ohne Applauspause; „ohne alle Apparate“, nach dem Ausdruck der Salonzauberer, die drauf reisen. Zwei Beispiele. „Ihre Kollegen haben, fast alle, sogar weniger verdienstvolle, Titel; ist denn gar nicht möglich, auch für Sie einmal Etwas zu thun?“ „Doch, Excellenz; nur, fürchte ich, selbst mit ihrem Einfluß können Sie mir das Einzige, was mich glücklich machen würde, den Konsistorialrath, nicht verschaffen.“ Ein Erhabener spricht: „Sie sollen ja der klügste Bankdirektor von Berlin sein!“ (So sprach ein Erhabener.) „Das habe ich den Leuten so lange eingeredet, bis sies glauben; daß mirs gelang, spricht für das gute Herz der Anderen.“ So knattert es, sprudelt, zischt; und der Wirker ist niemals „en représentation“, nie in Verdacht, hinter dem Rücken der Hörer seine Witzmaschine zu ölen. Er ist ohne Neid, stets willig zu Bewunderung des Könners (wie andächtig hat er den in Beschränkung meisterlicher Schöpfer Emil Rathenau geliebt!), stets, freilich, auch, den Phraseur und Mächler zu pritschen. Witzige Köpfe werden leicht grämlich, wenn Konkurrenz ihnen ins Gehege bricht. Dieser freut sich des Scherzes, wetzt an jedem gern Geist und Schnabel. Von unten auf bebt dann der kurze, in ansehnlichem Polster doch elegante

Rumpf, ein Glucksen steigt in den Hals, wird zu Gekicher eines Jungen, verplätschert: und schon hebt aus dem eigenen Brunnen sich eine Springsäule. Dennoch: kein Heiterling noch gar Alleweltlustigmacher. Im Innersten ganz ernst, ein Weiser; nur, ohne Anstrengung, bemüht, mit der Münze zu zahlen, die Herr Omnes am Liebsten nimmt, und (scheint mir) mit bunt bemalten Bändern und zierlich geknoteten Fransen des Wesens Allerheiligstes zu verhängen. Als Arbeitleister und Plaudertalent, als schürfender Menschenverstand und robuste Lebenskraft unverwüstlich. Und, wie jeder Kerl von Kaliber, im Grund ganz anders, als ihn die Menge sieht.

Russen und Polen

„In der Thatsache, daß der Bauer sich einen Theil unserer Erde angeeignet hat, sehen wir Adelige nicht nur keine Verletzung unserer Rechte, sondern, im Gegentheil, das beste, ja, das einzige Mittel zu Wahrung des Reichsfriedens und unserer Interessen. Bisher haben den Adel seine Privilegien von jedem Aufwand zur Deckung der wichtigsten Gesellschaftbedürfnisse befreit. So weiter zu leben, auf Kosten der Volksmehrheit alle Vortheile des Gesellschaftbaues zu genießen, würde uns ein Verbrechen dünken, das einer Blutschuld gleich zu achten wäre. Wir verschmähen schimpfliches Vorrecht und bitten um die Erlaubniß, zu allen Steuern und Staatslasten fortan, Jeder nach seiner Vermögenkraft, beitragen zu dürfen. Auch unser Vorrecht, dem Land die Verwalter und Richter zu stellen, ist, weil es die Volksmenge von diesen Aemtern ausschließt, nachgerade verwerfliches, empörendes Unrecht geworden. Wir glauben, daß Sie aufrichtig das Heil Rußlands wollen; doch statt der vollen Freiheit, die Sie dem Volk verhiessen, haben Ihre Minister einen unklaren Uebergangszustand gewährt, der weder Freiheit noch Leibeigenschaft, weder dem Volk noch den Grundbesitzern wohlthätig ist. Das Problem der Befreiung kann nur von einem Reichstag gelöst werden, in den alle Klassen und Stände des Russenreiches unter der Hut gleichen Rechtes ihre Vertrauensmänner abgeordnet haben.“ (Adresse der russischen Adelsversammlung von Twer an den zweiten Zar Alexander; vierzehnter Februar 1862.) „Die durch die feier-

liche Union von Lublin mit Polen vereinten ukrainischen Landstücke sind mit ihm zu einer Nation zusammengewachsen. Ihr öffentliches Leben und die geistige Entwicklung ihres Volkes tragen seit Jahrhunderten das Gepräge polnischen Wesens. Der Adel bittet Eure Majestät, durch Ihren Allerhöchsten Willen die administrative Einheit Polens wiederherzustellen und diesem Königreich die westlichen Provinzen einzuverleiben. Jeden Gedanken an die Beherrschung eines Volksstammes durch den anderen weisen wir ab, wollen die bürgerliche Freiheit und Menschenwürde auf alle Stände ausdehnen; und das warme Interesse des polnischen Adels an dem Wohl des Bauers ist allbekannt.“ (Adresse der Adelsversammlung von Podolien an den zweiten Zar Alexander; erster Oktober 1862.) Der Unterschied in Denken und Wollen der zwei Völker kann kaum zu klarerem Ausdruck kommen. „Unsere Vorsorge für die Zukunft Polens will über alle Aufrührerhandlungen der jüngsten Zeit den Schleier des Vergessens breiten. Deshalb gewähren Wir, beseelt von dem sehnlichen Wunsch, das fruchtlose, schmerzhaftes Blutvergießen zu enden, allen Unterthanen, die zu den letzten Unruhen im Königreich Polen mitgewirkt haben, vollkommene Verzeihung, wenn sie nicht zugleich noch für andere Verbrechen oder für militärische Vergehen in Unserer Armee verantwortlich sind und wenn sie bis zum dreizehnten Mai die Waffen niederlegen und in Gehorsam zurückkehren. Nur durch das Vertrauen, das Unseren Absichten vom polnischen Volk erwiesen wird, kann das Königreich die Spur des Unglücks von heute verwischen und dem Ziel sich nähern, das Unser Wohlwollen ihm bezeichnet: der örtlichen Selbstverwaltung, die, wenn sie sich in der Praxis bewährt hat, nach dem Bedürfnis der Zeit und des Landes weiter entwickelt werden soll.“ (Manifest des Zars Alexanders an die Polen; dreizehnter Oktober 1863.) „In aller Offenheit erklären wir, daß wir jede Gnade ablehnen. Nicht zu Kampf um Freiheit, die unter moskowitzischem Regiment doch nie verbürgt wäre, haben wir die Waffen ergriffen, sondern, um das verhaßte Joch abzuwerfen und schrankenlose Unabhängigkeit zu erkämpfen. Wer ein echt polnisches Herz in der Brust trägt, Der wird, in Erinnerung an russische Grausamkeit, im Angesicht

rauchender Trümmerstätten und frischer Gräber, vor den Bächen noch nicht erkalteten Blutes aus den Adern unserer hingemordeten Brüder, mit Schauern sich die Möglichkeit eines Vertrages mit Moskau vorstellen. Mit Verachtung wird er die Amnestie ablehnen und, in Einklang mit dem ganzen Polenvolk, rufen: Wir wollen nicht zarische Gnade; wir haben das Schwert gezückt und nur das Schwert kann und wird unseren Streit mit Moskau entscheiden!“ (Antwort der Polnischen Nationalregierung; vierzehnter April 1863.)

Nebenan nutzt der noch nicht fünfzigjährige Bismarck den neuen Sarmatenaufbruch zu Festigung des russo-borussischen Bundes, die dann die Vorsprünge nach Düppel, Königgrätz, Sedan gestattet. (Lernet, Walter deutschen Schicksals, wie hoch der in schwarzer Stunde dem Nachbar geleistete Dienst sich verzinst.) Die tausendfach ersehnte, zehnmal beschlossene Agrarreform verstaubt, immer wieder, in den Aktenbündeln des Tshinowniks. Dem „Mir“, der Dorfgemeinde, bleibt ein erdrückendes Uebergewicht; dennoch leistet er, mit seinem ungeheuren Landbesitz, für die Volksernährung kaum mehr als das in Enge wirthschaftende bäuerliche Privateigenthum, das von elf Hunderteln des Bodens fast die Hälfte alles auf den Markt kommenden Getreides erntet. Die Art des Anbaues hebt sich weder in Großrußland noch in Polen über längst veralteten Brauch und überall fehlt, in einem schon durch sein Klima auf die Wirthschaftform des Großgrundbesitzes angewiesenen Reich, das moderne Geräth. Aus Rußland und dem Königreich Polen weicht nie ganz die Hungersnoth und der Bauer beider Länder blickt auf den Herrn, Barin und Pan, noch immer aus so finsterem Auge wie die Geschworenen auf Dmitrij Fjodorowitsch Karamasow, den sie, einen müßig protzenden Städter, an ihren „dunklen, armselig häßlichen Dorfhütten“ vorbeifahren sahen. Den Polen wird, zuerst von den zwei Nikolais, dann von den zwei Kaisern, die Freiheit verheißen. Die Russenverachtung währt fort und den Deutschenhaß treibt die abscheuliche Ausaugermethode der Besatzungsheere in Feuerlohe. Krieg und Revolution nehmen die kräftigsten Männer, die Perde, das Vieh von der Scholle. Roth (dem Russen ist Begriff und Wort identisch mit „Hübsch“) freut das Auge; und die Ge-

legenheit zu Zerstückung der großen Güter darf nicht ungenutzt verstreichen. Der Bauer kann, endlich, das ersehnte Land erraffen. Im Mir, als der Dorfgemeinde Zugehöriger, war er auf seine besondere Weise immer Kommunist; die Revolution, die Güterzerfetzung, nicht Sozialisierung, bringt und ihm Privatbesitz giebt, macht ihn zur „Eigenthumsbestie“. Von Acker und Weide würde er verkaufen, wenn Maschinen und Stadtwaaren Entgelt wären. Rubelscheine? Hat er, von jeder Sorte, schon allzu viel. Bald merkt er auch, daß unter seinem Himmel von Kleinbetrieb nichts Rechtes zu hoffen ist; sorgt nur noch für den Einzelbedarf und erwünscht die Bolschewiken, wenn ihr Kommissar ihm Lieferung für die Städter zumuthet. Unbefangene Kenner sagen, Rußlands Landwirthschaft wäre, selbst wenn alle Schranken und Verkehrshindernisse fielen, nicht mehr exportfahig; erzeuge an Korn, Fleisch, Milch, Fett, Eiern, Wolle, Zucker heute nur noch die Hälfte Dessen, was die europäischen Provinzen brauchen, und könne nur durch Industrialisierung des Betriebes, also zunächst durch Düngung mit riesigen Geldsummen, wieder in Hochbluhle gefördert werden. In Polen sind nur andere Coulissen; und die Industriekrise hat hier andere Ursachen. Das polnische Grogewerbe ist ganz und gar auf den Absatz in Rußland, auf die Deckung einfacher, gleichmäßiger, nicht sehr verfeinerter Bedürfnisse eingerichtet, kann nicht dem höheren Anspruch Westeuropas schnell angepaßt werden und muß deshalb neben einem durch Krieg oder Zoll gesperrten Rußland verdorren. Die aus diesen Zuständen in Dorf und Stadt gewordene Psychose hat Polen in das Abenteuer eines Krieges gegen Rußland gejagt. Gierte der Genosse Joseph Pilsudski, der einst, noch als in Preußen Gefangener, erklärt hat, sein Polen könne und werde auf Posen und Oberschlesien verzichten, nun, als Marschall und Staatsoberhaupt, nach dem Lorber, der im großen Volkerkrieg dem Legionenfuhrer zu hoch hing? Ließ, wie zuvor unsere Militargewaltigen, auch er sich von den Leimruthen des edlen Petljura und ähnlich Verschmitzter fangen? Die dumme Roheit zarischer Verwaltung hatte aus dem Gedächtniß der Welt die Thatsache getilgt, daß viel länger, viel ärger als Russen in Polen je Polen in Rußland hausten, aus dem

dann wilde Abwehr kam. Wars klug, die verschüttete Erinnerung an polnische Einbruchsgewohnheit auszugraben?

Auch diesmal hat Polen den Friedensschluß vereitelt und den Krieg angefangen; Krieg gegen Lenins Rußland, an dem es doch nichts zu rächen hatte. Das schlug schon 1918 dem Kabinet Paderewski Friedensverhandlung vor; über strittiges Gebiet werde die Volksabstimmung entscheiden. Im Dezember 19 wurde der Vorschlag wiederholt und, da die warschauer Regierung im Reichstag den Empfang irgendeiner moskauer Friedensanregung gelehnet hatte, in einem Funk-spruch des Kommissars Tschitscherin „an Alle“ gesagt: „Zum zwölften oder fünfzehnten Mal wiederholen wir, daß wir Polens Unabhängigkeit anerkennen, keinerlei Absicht auf Angriff haben und wünschen, dem Waffenstillstand, der sofort möglich ist, schleunige Friedensverhandlung folgen zu lassen.“; Zuvor, im Oktober, hatte, im Auftrag des obersten Sowjets, der polnische Sozialdemokrat Julian Marchlewski-Karski, der eben den Wonnen deutscher Schutzhaft entschlüpft war, mit dem Hauptmann Berner, einem Freund Pilsudskis, verhandelt. Der bestritt, daß Polen dem General Denikin gegen Rußland helfen wolle, deutete an, daß es nur zum Schein dem Druck der Entente nachgebe, und versicherte den Landsmann, das polnische Heer werde eine bestimmte Frontlinie nicht überschreiten, wenn es nicht durch bolschewistische Zerrüttungsversuche aus der Ruhe gescheucht werde. Das galt, auch ohne amtliche Beglaubigung, als abgemacht. In der nächsten, von Lenin, Trotzki, Tschitscherin unterzeichneten Note (vom achtundzwanzigsten Januar 20) stand: „Ueberleget reiflich, ehe Ihr beschließet, Euch in Krieg zu stürzen! Was wollt Ihr? Polens Unabhängigkeit? Die haben wir ja anerkannt. Fürchtet Ihr etwa, daß wir die bürgerliche Regierung in Warschau stürzen wollen? Eindrang in Polens innere Angelegenheiten erstreben wir nicht. Die polnische Arbeiterschaft wird Euch, wenns so weit ist, stürzen. Ihr habt Fremdland besetzt, Weißrußland und Litauen nebst dessen Hauptstadt Wilna, und fürchtet, daß wirs Euch nehmen werden? Auch darüber ist Verständigung leicht erlangbar; denn das russische Volk lechzt nach Frieden, ohne den ehrliche, dauernde Arbeit zu Wiederaufbau der Wirthschaft

unmöglich ist. Oder sind wir Euch im Verdacht heimlicher Verhandlung mit den Deutschen? Weder mit ihnen noch mit irgendeiner anderen Regierung haben wir Etwas gegen Polen vereinbart. Unser Vorschlag ist wieder: Sofort Waffenstillstand und Beginn der Friedensverhandlung.“ Erst zwei Monate danach kam der Bescheid, in der ersten Aprilwoche werde man die russischen Unterhändler in Borisow erwarten. Antwort aus Moskau: „Warum, da auch Ihr Frieden wollt, soll jetzt noch Blut fließen? Auf der ganzen Front müßten von morgen an die Waffen ruhen.“ Nach dem Urtheil des russischen Generalstabes war Borisow, dicht an der Front, als Verhandlungsort unannehmbar; doch jeder andere Vorschlag wurde abgelehnt, London und Paris antworteten dem Anruf der Moskauer gar nicht: und das Polenheer brach in die Ukraina ein. Zu spät: denn Denikin war schon geschlagen, Rußlands Abwehr nicht mehr gehemmt und der uralte Groll gegen den polnischen Landverwüster scharte selbst Erzfeinde des Bolschewismus hinter die rothe Fahne. Der Zerstörung Kiews und anderem Anfangssieg folgt der sturmschnelle Vorstoß der Reiter Budjenijs, des vom jungen Tuchaschewskij geführten Feldheeres; Warschauer Fall scheint gewiß, Lembergs kaum aufschiebbar; in Nordwest und im polnischen Korridor gebieten die Russen. Stauend, mit flackerndem Athem sieht Europa die militärische Leistung Rußlands, das die Sowjets in Ohnmacht bestattet haben sollten. Seit der zweiten Juliwoche mahnen die Herren Lloyd George und Curzon, ohne von pariser Zorn und moskauer Grobheit sich schrecken zu lassen, in unermüdlichem Eifer zu schnellem Friedensschluß. Zum ersten Mal aber ist Lenin klug genug, nicht klug zu sein; oder nicht stark genug, die Anwandlung von Militarismus aufzuhalten. Sein Genosse Trotzki läßt sich in Theatern und Meetings ein Bischen laut als Triumphator feiern; läßt dann erkennen, daß er in der Klemme von Litauisch-Brest allerlei üble Kniffe gelernt hat. Wie dort die Firma Czernin & Kühlmann österreichische Ruthenen, Wassilko, Lewicki & Co., als Regierung der Ukraina vorführte, so hat er in Bialystok eine Provisorische Regierung der Polnischen Räte-Republik (Dzierzynski, Cohn, Pruchniak, Unszlit), deren Haupt, der schon

erwähnte Herr Marchlewski-Karski, den leipziger und berliner Sozialisten besser als den warschauer bekannt ist. Dieses Quintett sollte mit der Rothen Armee in die Stadt Sobieskis einziehen und den ehrenvollen Frieden annehmen, den Moskau den Mahnern in Whitehall zugesagt hat. Zweiter Kniff: Die feierlich verkündeten Bedingungen sind Speckstückchen zwischen den Drähten einer Mausfalle; abermals: wie in Brest. Die Warschauer witterns; und beugen sich nun erst dem Rath des französischen Generals Weygand, dem sie bisher nur Reverenz erwiesen. Der hat, als Fochs Ludendorff, von moderner Kriegführung mehr Erfahrung, als die Feldherren Psildudski und Sikorski (Oberlieutenant in Oesterreichs Heer), als Lieutenant Tuchaschewskij und Wachtmeister Budjenij erwerben konnten. Unauffällige, aber wichtige Posten vertrauter Franzosen an, winktaus der Heimath einen Schwarm guter Flieger herbei, stellt, mit der anno Nivelle-Painlevé vom General Pétain erprobten Mischung aus Kameradschaftlichkeit und Strenge, die Frontstimmung wieder her und wird vom Lächeln der Kriegsfortuna belohnt. Wie lange? Die Russen sind weit zurückgeworfen, haben Zehntausende in Gefangenschaft verloren, doch die Flügel vor Umfassung bewahrt, jedes gefährliche Treffen vermieden und können, mit der Ueberfülle ihrer frischen Streitkräfte, das Glück noch einmal wenden. Selbst dann würde ihr Sieg nicht wieder, was er bis in die zweite Augustwoche war. Ihrem Heer flog der Ruf von Unwiderstehlichkeit voran; allen Mühsäligen der Erde wars der zu Sühnung unverjähbaren Frevels vorgeckte Arm eines Gottes, dessen Athem schon die Grundmauer der Besitzrechtsordnung umweht. Das wird nicht wieder. Ueberhastete Rückzüge, Berichte, die, mit uns allzu vertrautem Wortgeklingel, die Räumung von Orten und Linien wegzulügen trachten, Massengerenn in den Korridor der Burjois: die Gluthglorie der Donnerlegion ist fahl geworden. Seit sechs Jahren fechten, darben, fiebern diese Menschen; sind, in Bettelmanns Kleidern, die meisten ohne Strümpfe, fast alle ohne Hemd, mancher mit nur einem Stiefel, einem Weibshut, viele auf Lappschuhen, noch einmal, fromm, ihres Gottes voll, ins Feuer marschirt. Erschöpftheit, völlige Kraftversiechung wäre begreiflich. Weils Russen sind, die

aus Zweifelshölle sich in den Himmel des Kinderglaubens strecken, ist jähe Rückkehr in Zuversicht möglich. Daraus könnte noch einmal Sieg werden. Auch dann aber würde die Rothe Armee nicht mehr, was sie dem Einbildnerdrang der Völker war. Von ihrem Pfad wäre Magie entfernt.

Nur von ihrem? Oft ist, bis zu Ermüdung und Grimm der draußen von Schreckfabeln belogenen Leser, hier frühe Verständigung mit Rußland empfohlen, gefordert worden. Die war zu haben; und hätte dem deutschen Volk erspart, als ein gemiedenes Waisenkind vor den weltunkundigen Weltrichtern von Paris, Versailles, Spa zu stehen. Alle edlen, den Aermsten nützlichen Versuche der Moskauer wurden, seit sie von fern sichtbar sind, hier erwähnt und gerühmt. Den Tadlern der Regierungform habe ich erwidert: Sie ist russisch, also nicht europäisch; wartet, ob sie sich bewährt. Den Verdammern der Gewalt, die sie schuf: Auf anderem Wege gings nicht; auch nicht, als Eure noch immer vergotteten Zollern aus Franken in die Mark kamen, nicht, als Bismarck Welfen und Hessen die Kronen brach, Herzogthümer von der Landkarte strich und Bischöfe in Kerker wies. Hattet Ihr Marxens Ankündigung naher „Expropriation der Expropriateurs“ für einen Wortwitz genommen? War die Alleinherrschaft eines Zars, der ein Raubthier oder Narr, eines Gauklers oder Bettschätzchens Werkzeug sein mochte, etwa milder, gerechter, „natürlicher“ als die Diktatur eines Häufleins höchst gebildeter, von Habgier und Amusirsucht freier Männer, deren Handeln ein dichter Kranz von Sowjets werden und wirken sieht, hemmen und strafen kann? Und Rußland bleibt Rußland; wird nach zwei Jahrzehnten zweihundert Millionen Menschen in einen Islam, alt oder neu, roth, weiß, blau, einringen. Bleibt uns der wichtigste Nachbar und über Europens Haupt helles oder dunkles Verhängniß. Die kindisch fahrige Politik deutscher, von Demuth viel zu lange geduldeter Regirer hat es in Wirbel gerissen, ihm weder Gefährten noch eisfreien Ausgang ins Meer gönnt; helfen wir ihm, so wird unser Haben gemehrt. War aber die Stimme eines Predigers in der Wüste . . . Heute ists schwer, die Moskauer zu vertheidigen, auch nur zu verstehen. Hat der Waffensieg, dann der Willensaufwand einer

Arbeiter-Internationale, der sich sogar Briten und Amerikaner gesellen, ihr Blickfeld vernebelt? Mit Bullen und Encykliken, mit Aechtung und Syllabus ist für ein schwieriges Staatsgeschäft nichts gethan. Die Weltrevolution spuet sich nicht, um alltäglichem Anruf Gehorsam zu zeigen. Das eintönige Gerede von Kleinbürgern, Gegenrevolutionären, Weißgardisten ermüdet mählich selbst geduldige Ohren; und die stete „Feststellung, daß der Todeskampf des Kapitalismus überall begonnen hat“, wird zu unbeachtetem Gelall. Rußland konnte vor drei Wochen die Anerkennung seiner Staatsform, der Sowjets, konnte diplomatischen und wirthschaftlichen Verkehr mit den für seine Genesung unentbehrbaren Völkern und mit Polen den nobelsten, nützlichsten Frieden haben. Wollte es nicht? Der von England (unter dem Zwang der asiatisch Drohung) gebilligte Vertragsentwurf hatte Polens Entwaffnung gefordert. In der Bedingliste vom neunzehnten August aber wird Polen verpflichtet (Artikel 4): neben einem kleinen Heer von einjähriger Dienstzeit fortan nur Arbeiter in Waffen zu halten. Das wäre eine Rothe Armee; wäre Bürgerkrieg mit sicherem, raschen Sieg des Proletariates. Wer ihn will, darf sich nicht, gar in dem selben Vertrag, hehr in keusche Tugend brüsten, die ihm verbiete, seine Staatseinrichtung einem anderen Volk aufzudrängen. Acht Wochen, spätestens, nach der Annahme dieses Artikels wäre der Agrarpolitiker Marchlewski der Lenin von „Sowjetpolen“. Kein Bolschewik konnte wännen, die Spürnase des Lawyers von England und Wales werde diesen Speck nicht riechen. Keiner, Britannia werde in Freundschaft sich dem Rußland hingeben, das in seiner Hauptstadt den antibritischen Pakt mit dem Herrn Enver laut feiert. Ob der schöne Pascha und Armenierschlächter, der in einem Jahrzehnt aus Hamids (trotz dem Krankheitzeugniß) robuster Türkei den Vasallenstaat Anatolien gemacht hat, der Musulmanenwelt wirklich so theuer ist, wie seine geschäftigen Freunde wispern, wird wohl bald offenbar werden. Meisterschaft in allen Reklamekünsten hat Manchem die Leistung ersetzt. Gewiß ist, daß er, dessen Eitelkeit den Vergleich mit Bonaparte wie seiner Hoheit schuldigen Tribut hinnimmt, den Bandenkrieg aus libyschem Erlebniß kennt und beim Hut, Mantel oder Bart des Pro-

pheten geschworen hat, diese Guerilla, im Verein mit Bruder und Oheim, bis an den Ganges zu tragen. Wochen lang haben die Herren Krassin und Kamenjew, Wirthschafter und Demodiplomat, sich um Englands Vertrauen bemüht. Schon wurde die Paraphirung des Abkommens besonnen. „Entzwei! Entzwei! Da liegt der Brei!“ In Polen Diktatur des bewaffneten Proletariates, zwischen Enseli und Delhi russo-jung-türkische Komitatschi: nicht hinter der heiligsten Bundeslade tanzt David Lloyd George nach dieser Melodei. Der Wendige war in die Erkenntniß geschlüpft, daß Polen, auch das freie, nicht aus Rußlands Sphäre zu lösen, mit irgendwelchem Gewrangel der nordische Kolossus schnell nicht zu kirren, nur von der Wandelkraft der Zeit und wiederkehrenden Wohlbehagens allmähliche Milderung des Wutheifers zu hoffen sei, und wollte redlich mit Redlichen handeln. Jetzt fühlt er sich geprellt, um das öffentlich, wie in Faustens Himmel, angebotene „englische Unterpfind“ betrogen: und knipst das dreimal glühende Licht auf. Egypten, dessen Bauer, Fellachen, behäbige Hofbesitzer geworden sind, wird morgen dicht an den Rang britischer Dominions gehoben (und für Indien ähnliche, seiner dunklen Wesenheit taugliche Entfesselung geplant). Ueber den Dreizack hin schallt es ostwärts: Gerechter Friede mit Polen, danach mit uns; oder Erneuerung, Schärfung des Weltbannes! Das dritte Leuchten sieht die fromm lächelnde Gruppe der lückenlos wieder einigen Westmächte. Auch Herr Millerand kehrt ihr zurück. „Freudig begrüßen wir Diesen im Puppenstand.“ Der Internationale Gewerkschaftbund heischt Erdfrieden und Abrüstung? Die Kabinete der letzten Könige hegen den selben Wunsch; und sogar aus Washington ist diesmal Zustimmung zu erwarten. Der londoner Sowjet (Arbeiterrausschuß zu gemeinsamer „Aktion“ von Partei und Gewerkschaft) fordert das Mitbestimmungsrecht? Die Formalien der Demokratie und Parlamentarischen Regierung sind dagegen. Aber Moskaus Uebermuth hat uns wieder in die Sonne geschoben; daß der luzerner Ostfriede vernünftiger, also haltbarer als der minsker ist, sieht der klare Menschenverstand britischer Arbeiter spätestens nach dem zweiten Hinblick. Mrs. Hybris hat, noch einmal, den Kreml mitten ins Unrecht gesetzt.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank).

Bezugsbekanntmachung.

Die ordentliche General-Versammlung vom 16. Juli 1920 hat beschlossen, das Grundkapital unserer Gesellschaft um nom. Mk. 60 000 000.— auf rom. Mk. 220 000 000.— zu erhöhen, durch Ausgabe von 60 000 Stück neuer Inhaber-Aktien von je nom. Mk. 1000.— mit halber Dividendenberechtigung für das Geschäftsjahr 1920.

Diese nom. Mk. 60 000 000.— neuer Aktien sind von einem Konsortium zum Kurse von 120 % übernommen worden mit der Verpflichtung, einen Betrag von nom. Mk. 53 333 000.— unseren Aktionären zum Kurse von 120 % zum Bezug anzubieten.

Nachdem die Durchführung der Kapitalserhöhung in das Handelsregister eingetragen worden ist, bieten wir hiermit unseren Aktionären im Auftrage des Konsortiums die vorbezeichneten 53 333 Stück neuer Inhaber-Aktien von je nom. Mk. 1000.— zum Kurse von 120 % unter folgenden Bedingungen zum Bezuge an.

1. Auf je 7 Stück Gulden-Aktien von je 250 Gulden nom kann je eine neue Inhaber-Aktie von je nom. Mk. 1000.—, und auf je 3 Stück Mark-Aktien von je nom. Mk. 1000.— kann eine neue Inhaber-Aktie von nom. Mk. 1000.— bezogen werden.

Beträge von weniger als 7 Stück Gulden-Aktien oder 3 Stück Mark-Aktien bleiben unberücksichtigt, jedoch sind die Anmeldestellen bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln.

2. Das Bezugsrecht ist bei Vermeidung des Verlustes in der Zeit

vom 18. August bis einschließlich 4. September 1920

bei den unten verzeichneten Anmeldestellen während der üblichen Geschäftsstunden auszuüben.

Die Ausübung des Bezugsrechts ist provisionsfrei. Die Aktien, auf welche das Bezugsrecht ausgeübt worden ist, werden abgestempelt und demnächst zurückgegeben.

3. Der Bezugspreis von 120 % zuzüglich halben Schlußscheinsteampels ist bei der Anmeldung in bar zu entrichten. Ueber die geleisteten Zahlungen werden Kasse-Quittungen auf dem einen (blauen) Anmeldeschein erteilt.
4. Die Ausgabe der neuen Aktie mit halber Dividende für 1920 u. ff. erfolgt nach ihrer Fertigstellung bei derjenigen Stelle, bei der die Anmeldung erfolgt ist, gegen Rückgabe des quittierten blauen Anmeldescheins.

Interimsscheine werden nicht ausgegeben.

5. Gleichzeitig fordern wir die Inhaber von Gulden-Aktien unserer Gesellschaft erneut auf, anlässlich der Bezugstransaktion den Umtausch von Gulden-Aktien in Mark-Stücke in der früher bekanntgegebenen Weise vorzunehmen, wobei wir uns bereit erklären, die bisher von den Aktionären zu tragende Reichsstempelabgabe unsererseits zu leisten.

Anmeldungen können bei den nachstehenden Niederlassungen unserer Bank erfolgen:

in Berlin, Darmstadt, Aachen, Alsfeld, Amberg, Aschaffenburg, Augsburg, Bad Nauheim, Bad Salzschlirf, Bamberg, Bensheim, Beuthen O.-S., Biebrich a. Rh., Bielefeld, Bingen a. Rh., Bonn, Braunschweig, Breslau, Butzbach, Cassel, Chemnitz, Cottbus, Crossen, Cuxhaven, Dortmund, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Forst N.-L., Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Friedberg (Hesse), Fulda, Fürth (Bayern), Gera, Gießen, Glatz, Gleiwitz, Göppingen, Görlich, Greifswald, Greiz, Guben, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heilbronn a. N., Herborn, Hildesburg, Hirschberg (Schl.), Jauer, Kattowitz, Kehl, Köln, Krenzburg O.-S., Kreuznach, Landau (Pfalz), Lauban (Schl.), Leipzig, Leobuschütz, Limburg (Lahn), Ludwigshafen a. Rh., Mainz, Mannheim, Michelstadt i. O., München, Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt (O.-S.), Nürnberg, Offenbach a. M., Oppeln, Pasewalk, Passau, Pforzheim, Pirmasens, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Sangerhausen, Schweinfurt, Senftenberg, Sorau (N.-L.), Spremberg, Stargard i. P., Stettin, Stuttgart, Tergensee, Trier, Wald (Rhd.), Weillburg, Wetzlar, Wiesbaden, Worms, Würzburg, Zell, Züllichau, ferner in Coblenz bei Herrn Leopold Seligmann,

- „ Dresden bei den Herren Albert Kuntze & Co.,
- „ Essen a. d. Ruhr bei Herrn Simon Hirschland,
- „ Frankfurt a. M. bei den Herren Otto Hirsch & Co.,
- „ Glogau bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
- „ Göttingen bei den Herren H. F. Klettwig & Reibstein,
- „ Grünberg i. Schl. bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
- „ Hannover bei den Herren Ephraim Meyer & Sohn,
- „ Heilbronn bei den Herren Rümelin & Co.,
- „ Karlsruhe bei Herrn Veit L. Homburger,
- „ Köln bei den Herren Sal. Oppenheim Jr. & Cie.,
- „ Königsberg i. Pr. bei der Ostbank für Handel und Gewerbe,
- „ München bei den Herren Merck, Finck & Co.,
- „ der Bayerischen Handelsbank,
- „ Nürnberg bei der Vereinsbank,
- „ Saarbrücken bei den Herren Görtz & Koenig,
- „ Stuttgart bei der Württembergischen Hofbank G. m. b. H.,
- „ Amsterdam für die Niederlande bei der Amsterdamschen Bank,
- „ Wien bei der Bank u. Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur“.

Berlin und Darmstadt, im August 1920.

Bank für Handel und Industrie

v. Simson.

Andreae.

Rennen zu Grunewald

(Union-Klub)

Dienstag, den 31. August, nachm. 3 Uhr

7 Rennen

Hermann

Arnheim

Geldschänke

Geheimschränke zum Einmauern
Feuer- und diebssichere Bücher- u. Aktenschränke

Verkaufs-Abteilung: Berlin SW 11, Dessauer Straße 39/40 am Potsdamer Platz
Telephon: Nolendorf 3380, 3381, 4925, 4926

Mittwoch, den 1. September, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

Rennen zu Karlshorst

7 Rennen

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft

Berlin W 56

Gegründet 1869 Oberwallstrasse 20 Gegründet 1869

Fernsprecher: Zentrum 2035, 4970, 5904, 5749, 8509, 11335.

Zweigstelle: Seebad Heringsdorf, Kaiserhof, Seeseite.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

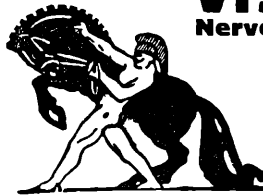
Sachgemässe Beratung über Kapitalsanlage.

Schlaflosigkeit?

Kopfschmerz?

Nervös?

Nimm:



VISCITIN-

Nerven-Krafttabletten

gegen Schlaflosigkeit, bei körperl. und geist. Ueberanstreng., bei Erregungszuständen u. allg. Abspannung! Diabetiker - Extrapackgn.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Chemisch-pharmazeut. Schöbelwerke, Dresden 16.

Rennen zu Grunewald

(Union-Klub)

Donnerstag, den 2. September, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

7 Rennen



W.F. Marten

BÜROAUSRÜSTUNGS-GES. M. B. H.

Kartei - Einrichtungen
Vertikal-Registaturen

Büro-Artikel

Büro-Möbel

Berlin W 8

Fernruf

Charlottenstrasse 59

Centrum 2001

Wiener Restaurant Friedrichstr. 89 Mittelstr. 57—58

TELEPHON:
Zentrum 4086 **KRZIWANEK**
Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Hotel Marienbad

Haus ersten Ranges
Einziges Gartenhotel Münchens
Vornehmer ruhiger Aufenthalt

L. Kaufmann & Co.

Chicago * Illinois * U. S. A.
114 No. 1a Salle St.

Bankgeschäft

Import und Export,
Kommissions-Geschäft

Besorgt alle bankgeschäftlichen Transaktionen.

Hotel Württemberger Hof

links am Nürnberg links am
Hauptbahnhof Hauptbahnhof

Haus allerersten Ranges.
200 Zimmer :: 45 Bäder.

Direktion C. Kusch.

Nassauer Hof

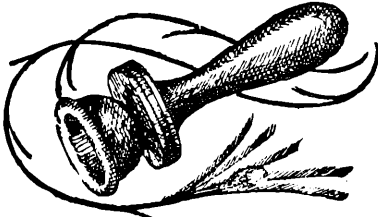
Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und
Badehaus allerersten Ranges
gegenüber Kurhaus u. Staatstheater
Alte Direktion: Fritz Bieger.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten
von den Quellen. Bekannt gutes Haus.
Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung
durch den Besitzer **A. Büdel.**

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um Jahr-
verjüngt, alle Hautunreinheiten volle
kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-
Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als
wirksamstes kosmetisches Grundmittel
hunderttausendfach dankbar begrüßt, ver-
bürgt tägliche Fortschritte. Von jedem
begehrt, der seine Wirkung kennt.

Prelsm. Porto einl. M. 20, 50, eleg. M. 35, 50
Nachnahme 50 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 48, Dresden.

Insertaten- „Die Zukunft“ durch **Anzeigerverwaltung**
Annahme für **Verlag Alfred Weiner** Berlin W 8, Leipziger-Str. 39. Fernspr. Zfr. 762 u. 106 47
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsselten Mk. 3.—.

Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Clewe, Coblenz, Köln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Hamm, Haspe, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Mainz, Meiderich, Menden, Mettmann, Mülheim a. Rh., Münster, Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Remscheid Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Vohwinkel, Unter-Barmen. S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. Main.

Kapital: M. 150 000 000.— Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

Von der Heydt-Kersten's Bank Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des
Barmer Bank-Vereins
Hinsberg, Fischer & Comp.

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Feengespäche: Buchstabe J (Jot)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen
Transaktionen mit Holland und Obersee
Eröffnung von laufenden Rechnungen in
Gulden- oder Mark-Währung
Attreditierungen**

